



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

**Die Gleichberechtigung der Nationalitäten : offenes
Sendschreiben an Frantissek Palacky.**

S., J.

1850

Die Gleichberechtigung der Nationalitäten.

Offenes Sendschreiben an Frantissel Palacky.

Als wir zum ersten Mal im Lauf der Revolution Ihre gewichtige Stimme vernahmen, war es für die Integrität Oesterreichs gegen die Neuerer, welche den historischen Kaiserstaat durch die Gewalt der nationalen Ideen in seine Elemente zerlegen wollten. Die Einheit der deutschen Nation und die Unabhängigkeit des Königreichs Ungarn schien unverträglich mit dem Fortbestehen des Staatencomplexes, welcher seinen Träger bisher lediglich in der Dynastie gefunden hatte. Heute ist es die umgekehrte Richtung. Sie benutzen das Dogma von der Gleichberechtigung der Nationalitäten, um die rechtliche Unmöglichkeit zu erweisen, aus Oesterreich einen wirklichen, einen Einheitsstaat zu machen. Denn die gemeinsame Vertretung der österreichischen Völker auf dem Reichstag würde denselben zwingen, sich Einer bestimmten Sprache zu bedienen und damit alle andern Sprachen des Kaiserstaates beeinträchtigen, die nach dem leitenden Grundsatz der neuen Verfassung gleiche Berechtigung haben sollen. Von diesem Gesichtspunkt aus treiben Sie die Idee der Decentralisation auf eine Spitze, die in der Geschichte unserer politischen Entwicklung noch nicht erhört ist, und gebrauchen die „slavische Nation,“ die früher den Kitt bilden sollte, die widerstrebenden Bestandtheile Oesterreichs zusammen zu halten, als Hebel gegen die engere Zusammenfügung des Staates.

Nach Ihrer Ansicht ist die Idee der Nationalität in unserem Zeitalter dasselbe, was die Kirche und Religion im 16. und 17. Jahrhundert war. Sie möchten die blutigen Früchte, die im vergangenen Jahr im Banat und in Siebenbürgen in eben so grenselvoller Gestalt aus der fixen Idee der Nationalität aufgegangen sind, als damals in den Religionskriegen, dadurch vermeiden, daß Sie mit dem Ende jener Kriege anfangen, mit der allseitigen Toleranz. Ich will Sie nicht daran erinnern, daß ein Princip erst dann tolerant wird, wenn es seine Productivität, seine Expansionskraft verloren hat; daß es der religiösen Begeisterung gar nicht darauf ankommt, ihre Psalmen an den gewaltigen Gott, dessen Stimme sie vernimmt, im einsamen Kämmerlein zu singen, daß sie vielmehr kriegerische Weisen dafür findet, Schlachtlieder gegen die Ungläubigen, die Feinde Grenzboten. I. 1850.

ihres Gottes. Das Princip der Nationalität erweist sich schon darum als unproductiv, weil es beschränkt, an lokale Beziehungen gebunden ist. Es ist darum nicht weniger böshaft, wie Ihr Schuselka nam pice, wie es die serbisch-rumainischen Schlächtereien bezeugen; aber es hat nichts Erhebendes, es ist nur abwehrend. Aus jenem czechischen Nationallied werden Sie im Leben keine Marseillaise von welthistorischer Bedeutung machen.

Ich will mich darauf beschränken, Sie auf den Unterschied aufmerksam zu machen zwischen dem, was man Religionsfreiheit nennt, und dem, was Sie unter Gleichberechtigung der Nationalitäten verstehen. Die Religionsfreiheit bezieht sich auf die Individuen: sie verstattet jedem Einzelnen, Gott anzubeten, katholisch oder protestantisch, wie er Lust hat. Ihre Gleichberechtigung dagegen geht darauf aus, künstliche Individualitäten zu schaffen. Sie begreifen nämlich die Gemeinschaft sämmtlicher Individuen, welche Eine Sprache reden, unter dem Collectivnamen Volk, und verlangen für dies sogenannte Volk politische Autonomie. Sie finden sieben solcher Völker in Oestreich, sind aber nicht abgeneigt, deren auch mehr anzuerkennen. Unter diesen Völkernamen figurirt auch der deutsche. Sie werden aber zugestehen, daß es schwer fallen dürfte, für die im Kaiserstaat verstreuten deutschen Individuen und Gemeinden, von Wien an bis zu den Sachsen, eine gemeinschaftliche Verwaltung und Vertretung einzurichten, die Beamten müßten denn, wie in den Zeiten Karl des Großen, unausgesetzt von einem Gau zum andern pilgern. Am bedenklichsten dürfte es in Gegenden sein, wie das Banat, wo jedes einzelne Dorf wenigstens zu drei verschiedenen Staaten gehören müßte. Im Eifer ihres abstracten Dogmas haben Sie ganz vergessen, Sich die Frage vorzulegen, ob denn Ihre Völker sich auch nur geographisch construiren, geschweige denn autonom verwalten lassen.

In dem früheren nationalen Widerstreben gegen die Eingriffe einer gewalthätigen Regierung muß man zwei ganz verschiedene Fälle unterscheiden.

Entweder bekümmerte sich die Regierung in dem Dünkel, Alles besser zu wissen, um Dinge, die nur die Gemeinde angingen; sie setzte fremde Gerichte und Verwaltungen ein, von denen das Volk nichts verstand, und störte zu Gunsten der Uniformität die natürliche Entwicklung des Lebens. Uniformität und Centralisation sind aber zwei ganz verschiedene Begriffe. Es läßt sich z. B. sehr wohl denken, daß eine Centralregierung und Centralstände das Fortbestehen verschiedener Gesetzbücher in verschiedenen Provinzen sanktioniren. In jenem Widerstreben hat sich die Trägheit und die Barbarei ebenso geltend gemacht, als der gesunde conservative Sinn; Sie werden das von Ihrem Standpunkte aus von der magyarischen Reaction gegen die Reformen des Josephinischen liberalen Absolutismus selber zugeben. So wohnt unter andern bei uns in Westpreußen ein Ihnen stammverwandtes Volk — ich weiß nicht, ob Sie seinen Namen gehört haben — die Kaschuben. Ihre sogenannte Sprache ist ein organischer Ausdruck

ihrer verkümmerten Existenz; Sie machen aus der Puzscheere eine puzerka und aus dem Spiegel einen spigielski. Dieses Volk, welches in den Paar Dörfern, die es bewohnt, fast ganz aus Edelleuten besteht, wurde durch das preussische Gesetz, welches jeder Familie die Verpflichtung auferlegt, die Kinder in die Schule zu schicken, und jeder Gemeinde, eine Schule zu unterhalten, beständig in der süßen Gewohnheit ihres Daseins gestört. Ihre Väter hatten nie einen Buchstaben gesehen und nie das Einmaleins gelernt, sie sahen nicht ein, warum ihre Kinder in solchen Neuerungen aufwachsen sollten. Jeder neue Schulmeister erregte eine bewaffnete Insurrektion, und wenn er dann durch einen Gensd'armen glücklich installirt war, so schüttelten die Edelleute bedenklich ihre Köpfe und sammelten sich auf den Gräbern ihrer Ahnen, um über den bösen Zeitgeistski zu klagen, der das Einmaleins erfunden habe und die Schiefertafeln.

Aber es ist den Kaschuben doch nicht eingefallen, sich als autonomes Volk constituiren zu wollen; so wenig, als den Wasserpolaken in Oberschlesien. Dergleichen Einfälle entsprangen niemals aus der Gemeinsamkeit der Zunge, sondern aus der geschichtlichen Reminiscenz und aus der geographisch-politischen Basis. Nur geschichtliche Völker, wie die Polen und Ungarn haben an Unabhängigkeit gedacht. Wiederherstellung der polnischen Republik, der Krone Arpad's — so legitimirte sich die Idee der Nationalität. Und es gehörte vollkommen zur Sache, wenn die Polen bei jeder neuen Schilderhebung an den Wiedergewinn der Weichselmündungen, wenn die Magyaren an die Unterwerfung der dreieinigten Königreiche dachten, wenn auch diese Küstenstriche einer fremden Zunge angehörten. Denn ein Staat, der nicht mit dem Meere communicirt, hat in unseren Tagen keinen Sinn.

In Ihrem System aber gehen beide Vorstellungen hant durch einander. Im Stillen liegt Ihnen das Reich der Libussa am Herzen; ich glaube nicht, daß Sie „Ihren“ legitimen Anspruch auf den Leitmeritzer Kreis werden fahren lassen. Nur um einen Rechtstitel aus dem neumodischen Nationalitäts-Katechismus zu haben, berufen Sie Sich auf die Grammatik.

Hochgeehrter Herr! Ich würde auf Ihr Sendschreiben nicht eingegangen sein, wenn mit dem, was ich bis jetzt analysirt habe, der Inhalt desselben abgethan wäre. Die Widersprüche liegen zu sehr auf der Hand, als daß man an die Ausführbarkeit Ihres Systems denken könnte. Aber es hat auch eine sehr praktische und sehr schlimme Seite.

Daß nämlich in einem aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Staat, wie es Oestreich ist, neben der Centralverwaltung eine sehr thätige Provincialverwaltung stattfinden müsse, diese Nothwendigkeit wird kein Staatsmann verkennen. Der Grundzug Ihres Systems ist nun dieser, beide Verwaltungen nicht organisch auseinander zu entwickeln, sondern sie gradezu entgegenzusetzen, und alles productive, organische Staatsleben den Provinzen und den Landtagen, alles

blos äußerliche der Centralregierung zu vindiciren. Die Centralregierung macht sich den Provinzen gegenüber nur dadurch geltend, daß sie Steuern einfordert und Soldaten aushebt.

Sie müssen mir aber erlauben, Ihr System in Ihrem Geiste noch etwas zu amendiren. Sie sind nicht ganz consequent gewesen. Die Reichsministerien des Innern, der Justiz und des Unterrichts heben Sie auf und übertragen deren Thätigkeit an die Provinzen. Thienfeld lassen Sie dem Staat, vermuthlich weil er ohnehin nichts thut. Aber Sie lassen dem Staat auch die commerzielle Gesetzgebung. Nun fällt der Staat nach Ihrem Systeme mit dem kaiserlichen Hause zusammen; es ist ihm zwar ein Reichsrath zur Seite gestellt, aber Sie sprechen der Regierung ausdrücklich das Recht zu, diesen Rath nach Belieben zu hören oder nicht zu hören. Soll nun eine derartige Regierung das Recht haben, nach Gutdünken Einfuhrzölle u. s. w. einzuführen und aufzuheben? Z. B. die Tabakssteuer in Ungarn in Kraft zu setzen? Wird nicht in diesem Fall in der Provinz eine Opposition entstehen, für welche Sie in Ihrem System keine gesetzliche Ausgleichung in Bereitschaft haben? Sie wollen ferner der Regierung die indirecten Steuern ganz überlassen, die Erhebung der directen zwar an die Provinzen abgeben, aber die Bestimmung der an den Staat abzuliefernden Quote wieder von der Regierung abhängig machen.

Durch dieses System würden Sie die Regierung in die Lage versetzen, Waffen und Geldmittel mit vollkommener Willkür zur Verfügung zu haben, dagegen von allem Einfluß auf den wirklichen Fortschritt des Landes, also von dem, was allein dem Staat Segen bringt, entblößt zu sein; mit andern Worten, Sie würden als Unterbau des Staats die unbedingteste Freiheit der einzelnen Theile aufrichten — eine Freiheit, die in zwei Dritteln des Reichs zu einer Wirthschaft führen würde, gegen welche der alte polnische Reichstag ein Bild himmlischen Friedens abgeben sollte — und als Dach würden Sie den abstractesten Militärdespotismus setzen. — Ein Staatswesen, welches ich mit dem Altperischen vergleichen würde, wenn nicht ein anderes Beispiel näher läge.

Ihr System ist nämlich, abgesehen von dem romantischen, unpraktischen Beiwerk, nichts als die Erneuerung des Metternichschen Systems. So wie Sie ihn neu construiren wollen, ist der östreichische Staat von jeher gewesen, und daran ist die Kraft eines edlen Volkes zu Grunde gegangen. Täuschen Sie sich nämlich nicht über die Wirksamkeit Ihrer neuen Landtage im Vergleich mit den alten. Die Centralregierung, wie Sie sie construiren, wird sich freilich in die Justiz, den Cultus, den Unterricht, den Handel u. s. w. der Provinzen so lange nicht einmischen, als diese ihr das nöthige Geld und die nöthigen Soldaten zur Verfügung stellen. Aber die Landtage werden nicht innerhalb ihrer Schranken bleiben können, sie werden nachrechnen, und räsonniren, wenn die Rechnung nicht stimmt, und der Regierung wird dieses Räsonniren beschwerlich fallen, sie wird,

da sie die Mittel hat, den Landtag auseinanderjagen und einen Pascha in die Provinz schicken. An einem Rechtstitel wird es ihr nie fehlen, denn in Böhmen werden sich die Deutschen über die czechischen Uebergriffe beschweren, im Banat die verschiedenen neben einander liegenden Nationen, da sie sich mit Worten nicht verständigen können, handgemein werden, und so wird die Regierung dem unterdrückten Element ihre mächtige Hilfe nicht versagen können, nach dem Dogma:

Gleichberechtigung der Nationen.

Erlauben Sie mir, daß ich meine abweichende Ansicht über das Verhältniß der Centralisation zur Selbstregierung in Oestreich der Ihrigen entgegenstelle. Ich muß aber eine allgemeine Bemerkung vorausschicken.

Es geschieht häufig, daß man von einer Lieblingsidee, der man früher unbedingte Geltung beimaß, sobald man einmal im Glauben erschüttert ist, in's entgegengesetzte Extrem überspringt. Es ist noch nicht lange her, daß man die Kraft eines Staats nach der Leichtigkeit abmaß, mit der er über seine Mittel disponirte, nach der Energie, mit welcher er seine leitende Tendenz bis in die kleinsten Kreise der politischen Existenz verbreitete, mit Einem Wort, nach dem Grad seiner Centralisation. Seitdem man nun aus der neuesten Geschichte Frankreichs gelernt hat, daß es auch darin eine Grenze gibt, daß mit dem Ueberschreiten derselben der staatliche Organismus durch Ansammlung aller Säfte an einem einzelnen Punkt erkrankt, hat man die Idee der Centralisation überhaupt als eine politische Verirrung betrachten lernen, und diejenige Form der Staatsbildung, die man sonst als die rohfte, die primitive geringschätzte, die Föderation, nicht nur als eine Uebergangsform, sondern geradezu als das Ideal eines freien Staates verehrt. Man hat dabei immer Nordamerika im Auge gehabt, und dabei nur übersehen, daß die Lage jener weitläufigen Strecken von der Art ist, daß sie eine starke Concentration der Kräfte weder möglich, noch nöthig macht; daß jene Staaten eine sehr feste sittlich-politische Grundlage haben, eine gemeinsame Gesinnung und ein gemeinsames Interesse, und daß die einzelnen Staaten, weit entfernt, einen qualitativen Unterschied oder gar einen Gegensatz auszudrücken, nichts anderes vorstellen, als lokal abgegrenzte Districte, von Einem Volk, von Einer Bildung bewohnt, das auf den Unterschied der Zunge eben so wenig Gewicht legt, als auf den des Glaubens. Die Centralregierung ist nichts anderes, als der Gesamtwille der vereinigten Staaten, und diese Staaten nichts anderes, als Krystallisationen von einem und demselben Stoff.

Ganz das umgekehrte Verhältniß ergibt sich für den Kaiserstaat. Er ist aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt, die nicht nur nach ihrer Sprache und Geschichte, sondern auch nach ihrer Bildungsstufe unendlich auseinandergehen. Aus diesem Conglomerat einen Staat zu bilden in der Weise, daß die Regierung nichts anderes wäre, als der Gesamtausdruck der einzelnen Willen, ist eine

Absurdität; die Regierung dagegen als eine fremde Macht außerhalb und über diesen politischen Organismen stehen zu lassen, eine Verruchtheit.

Noch vor einem Jahre wäre es unendlich schwer gewesen, Oestreich einen Weg anzugeben, auf dem es sich nach dem Begriff eines Culturstaats hätte entwickeln können. Die Geschichte hat diesen Weg — einen schrecklichen! — gebahnt; jetzt zurück zu gehen, wäre nicht nur ein Leichtsin, sondern eine Barbarei. Das Blut auf den ungarischen Schlachtfeldern, das Blut auf den Straßen in Wien darf nicht vergebens geflossen sein. Was in Frankreich die Revolution, hat in Oestreich die militärische Contrerevolution gethan; die alten geschichtlichen Grenzpfähle sind umgestoßen, die spröden Nationalitäten beugen sich gemeinsam unter das Joch des Hauses Lothringen. Sie dürfen sich nicht wieder in dem alten ungebändigten Starrsinn, in der wüsten Naturwüchsigkeit ihres früheren Lebens erheben, wenn Oestreich seinen Platz in der Weltgeschichte ausfüllen soll. Dem barbarischen Naturzustand der Serben, Rumänen, Szekler gegenüber ist der österreichische Militärdespotismus in seinem Recht, wenn auch nicht das gegenwärtige Büttelregiment. Oestreicher zu werden, ist für diese Naturkinder noch ein Avancement.

Der Kaiserstaat ist in der Lage, daß die kleinen politischen Organisationen, in denen das Volk sich selbst regieren soll, von dem Staat erst geschaffen werden müssen. Darüber enthält das schlecht stylisirte Schul-Exercitium, mit welchem der allerunterthänigste Ministerrath am 29. December seinen Kaiser regaliert hat, und in dem übrigens weiter nichts zu finden ist, als eine lose Aneinanderreihung leerer, abgedroschener Phrasen, einen seiner Naivetät wegen sehr bemerkenswerthen Passus. Nachdem Herr Bach vorher auf die schickliche Weise deklamirt hat: „Die Grundlage des Staats ist die freie Gemeinde, und die freie Gemeinde soll vollständig autonom sein,“ fährt er fort: „Eine befriedigende Lösung dieser Aufgaben setzt aber das Bestehen derjenigen öffentlichen Organe voraus, welche berufen sind, mit und in der Gemeinde zu leben und zu wirken, und von denen allein die wahrhaft lebensfähige Begründung der Gemeinde-Institutionen zu erwarten ist. Sobald daher die der Gliederung der Communen angepaßten Verwaltungsbehörden in Wirksamkeit treten, wird es eine ihrer ersten Aufgaben sein, die Constituirung der Gemeinden zu vollenden“ (d. h. sie anzufangen). Also nicht die Gemeinden sollen ihre Verwaltung organisiren, sondern die Verwaltung soll die Gemeinden organisiren.

Ein Satz, der so richtig ist, daß man sich wundert, ihm in einem österreichischen Vortrage zu begegnen.

Bei den primitiven Zuständen in dem größeren Theile des Staates ist allerdings die erste Aufgabe der Regierung, durch Beamte, welche mit den lokalen Verhältnissen vertraut und doch energisch genug sind, das Barbarische in denselben auszurotten, ein wirkliches Gemeindeleben zu organisiren. Erst dann wird sie dieselben zu größeren Distrikten, denen eine relative Selbstständigkeit zugestanden

werden mag, mit einander verbinden. Dabei muß aber stets der Grundsatz festgehalten werden, daß die Distrikts-Verwaltung nicht der allgemeinen gegenüberstehen, sondern sie ergänzen soll.

Die Provinzen aber sollen als historische, nationale Staatengebilde nicht weiter fortbestehn, denn eigne Staaten können sie nicht werden, und als Theile des Staats lähmen sie die Wirksamkeit desselben. Sie dürfen deshalb nicht fürchten, daß man Ihr Böhmen zerschlagen wird, denn es ist ein natürliches Ganze; es wird fortbestehn, aber nicht als czechisches Königreich, sondern als östreichische Provinz.

Diejenigen Volksthümlichkeiten, welche sich einer wirklichen Individualität und einer bildungsfähigen Sprache erfreuen, werden durch diese neue Gliederung nicht beeinträchtigt werden; die aber dabei von einem mächtigeren Organismus absorhirt werden, nun die verdienen es, und können die Vorsehung preisen, einer höhern Bestimmung entgegengeführt zu werden. Die Freiheit und das Glück der Einzelnen soll nicht dem Schemen einer aus verschrobener Gelehrsamkeit hervorgegangenen Abstraction, dem sogenannten Volk geopfert werden.

Schon nach dem bisherigen Gesichtspunkt stellt sich der Regierung eine Aufgabe, der sie allein nicht gewachsen ist, und zu deren Vollendung sie, sobald die nöthige Reihe der Schulerercitien verfertigt sein wird, eine Ergänzung suchen muß. Die Nothwendigkeit, in die sie sich versetzt sieht, über die abstracte Thätigkeit des Steuerempfangens und Rekrutenaushebens hinauszugehn, wenn sie überhaupt auf die Dauer auch nur dieser Lieblingsbeschäftigungen mächtig bleiben will, ist zugleich die Basis für die Hoffnungen Oestreichs.

Diese Hoffnungen bastren, was auch meine politischen Freunde in Oestreich über die Unmöglichkeit behaupten mögen, Völker verschiedener Zungen und entgegengesetzter historischer Erinnerungen in einem Reichstag zu vereinigen, auf der constitutionellen Centralisation des Staats. Ich bin darin nicht im geringsten sanguinisch; ich bin überzeugt, daß, was man auch für ein Wahlgesetz geben möge, für den ersten Anfang häufig und vielleicht der Mehrzahl nach ungeschickte Wahlen herauskommen; daß die Stände trotz aller guten Absichten von beiden Seiten, dennoch mit der Regierung in Conflict kommen, daß sie ein, zwei, dreimal nach Hause geschickt werden. Aber sie müssen dennoch wieder einberufen werden, aus dem einfachen Grunde, weil die Regierung in sich selber nicht die Kräfte finden wird, wirklich zu regieren, und weil sie sich diejenigen Männer, die es verstehn, erst muß bezeichnen lassen.

Sie würden das constitutionelle Prinzip nur zur Hälfte würdigen, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit nur auf seine unmittelbaren Erfolge, nur auf die Beschlüsse richten wollten, die vom Reichstag ausgehn, auf die Gesetze, denen er seine Bestätigung gibt. Die Hauptsache, und das namentlich für einen Staat, der sich selber so eine terra incognita ist, wie Oestreich, liegt in der Gelegenheit, der eignen Kräfte bewußt zu werden. Dazu ist freilich nöthig, daß der Reichstag nicht auf

Die Function des Berathens eingeschränkt ist, wie Sie es wollen, denn zu einem zwecklosen Redeübungsverein werden sich die besten Männer nicht hergeben. Aber der Reichstag selber erzeugt, was vorher nicht da war, Gemeinsamkeit der Interessen, Gliederung der Parteien, bestimmte Stellung der gegenseitigen Ansprüche. Der Reichstag ist, wie in anderer, untergeordneter Beziehung ein siegreiches Heer, die erste Grundlage einer wirklichen Nationalität. Ich finde nicht, daß die Gorallen und Schokagen viel dabei verlieren, wenn sie, um diesen Zweck zu erreichen, Deutsch lernen müssen; wird es doch auch Ihnen, hochgeehrter Herr, bei Ihren wissenschaftlichen Arbeiten zuweilen noth thun, trotz der Gleichberechtigung der Sprachen, da leider nicht alle Dichter und Denker in der Zunge Libussa's geredet haben. Trösten Sie sich mit Nordamerika, der Creole wird in seiner Ehre nicht gekränkt, wenn er auf dem Congres Englisch reden muß, der Deutsche bequemt sich ohnehin. Es wird noch Interessen genug geben, über die Sie sich mit Ihren Landsleuten, Uffo Horn u. s. w., in Ihrer Muttersprache unterhalten. Die Aufmerksamkeit Europas werden diese Unterhaltungen freilich nicht auf sich ziehen, da eben der Umfang des Königreichs nach modernem Zuschnitt nicht groß genug ist. Sollte es denn aber ein so großes Unglück sein, wenn Sie der Welt auf Deutsch impontren? Ich dünkte, den Feind in seiner eigenen Sprache zu schlagen, müßte der schönste Triumph eines edlen Gemüthes sein.

Hochgeehrter Herr! Sie haben den Kampfplatz verlassen. Sie verschmähen es, das Princip, das Sie in dogmatischer Kürze, gleichsam im Lapidarstyl, hingestellt, dialektisch zu entwickeln und es gegen die Böswilligen zu vertheidigen. Rechnen Sie mich nicht dazu! So verschieden unsere Standpunkte sind, geht unser Streben doch im Wesentlichen nach derselben Richtung. Als Deutscher strebe ich danach, das unnatürliche Band, das uns an Oestreich knüpft, zu lösen; als Czeche protestiren Sie gegen das Aufgehen Oestreichs in Deutschland. Ihnen gebührt der Ruhm, zuerst ausgesprochen zu haben, was nöthig war. Daß Sie es nicht aus Liebe zu Deutschland thaten, verdiene ich Ihnen nicht. Aber halten Sie nun auch am Gesamtstaat! Wenn Ihr Plan durchginge, so würde Schmerling Ihnen mit Vergnügen das gesammte Unterrichtswesen in czechischer Sprache überlassen, dafür müßten Sie ihm Geld und Soldaten bewilligen, so viel er haben wollte, und Gaj und wie die übrigen Slavenapostel heißen, müßten dasselbe thun; mit diesem Geld und diesen Soldaten würde er Deutschland mit Krieg überziehen, und wenn er es erobert, was freilich nicht wahrscheinlich ist, so würde er mit den neu erworbenen Deutsch-Oestreichern dem Traum der Mutter Slava ein Ende mit Schrecken machen, und die übernächtigen Träumer würde er auf den Spielberg schicken oder Freund Haynau in den Rachen werfen, so sehr er Ihre Gelehrsamkeit schätzen mag. Daß er das thut, hindern Sie mit Ihrer Partei auf dem östreichischen Reichstage. Ganz der Ihrige.

J. S.